

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 46.

Dienstag, den 27. April 1915.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vertriebe für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Die Dresdner amerikanische Kolonie gegen Wilsons heuchlerische Politik. Einen sehr kräftigen Ton redet ein Schreiben, das angesehene Mitglieder der Dresdner amerikanischen Kolonie an den Präsidenten Wilson über dessen Auffassung von der Wahrung des Ansehens der Vereinigten Staaten und den Pflichten der Neutralität gerichtet haben. Es heißt darin u. a. „Niemals wollen die Engländer unseren Fabrikanten die Einfuhr von Gambier (einem Gerb- und Farbstoff) aus Singapur nicht gestatten, ohne daß sie vor dem englischen Konsul bescheid haben, daß die Sendungen nicht bei der Anfertigung von Waren für den deutschen Bedarf verwendet werden. Steht dies im Einklang mit Ihrem Amtseid? Sind wir etwa im Begriffe, die Freiheit aufzugeben, für die unsere Vorfahren gekämpft und gelitten haben, um wieder eine englische Kolonie zu werden? Dadurch, daß Sie den gegenwärtigen Weltbrand noch anzusehen, indem Sie Kriegsmaterial zu liefern gestatten, treten Sie wiederum in Gegensatz zu Ihren Gelübden. Ihre Gebete für eine Einstellung der Feindseligkeiten, während Sie gleichzeitig diese durch Lieferung von Kriegsbedarf verlangen, sind bare Heuchelei. In dem Sie den Massenmord fördern, brechen Sie eines der wichtigsten zehn Gebote. Sie behaupten, es gebe keinen Präzedenzfall für ein Verbot der Ausfuhr von Waffen; warum nicht einen solchen schaffen? Das wäre Ihr wertvollstes Verdienst. Sie würden zweifellos dadurch den Segen der gesamten Menschheit einschließlich der nächsten Generationen ernten, während Sie jetzt das Geschrei der Verwundeten und Verstümmelten, deren Verletzungen durch amerikanische Mordwerkzeuge verursacht worden sind, hören müssen.“ Das Schreiben ist in englischer Sprache auch der amerikanischen Presse mitgeteilt worden.

— Zur Sicherung der Kartoffelversorgung der Bevölkerung sind vom Reich her Aufkäufe von Speisekartoffeln durch die kommunalverbände angeordnet. Auch im hiesigen Bezirk hat die Amtshauptmannschaft mit dieser Aufgabe eine Reihe von Kommissionsärzten betraut. Leider sind indes die Bemühungen derselben bisher noch größtenteils erfolglos gewesen. Es ist nicht zu verkennen, daß dieses zum Teil durch die dringende Beschäftigung der Landwirte mit der Bestellung, aber auch dadurch bedingt wird, daß die Landwirte noch nicht genau wissen, wieviel gesunde Kartoffeln in ihren Mieten sind und was sie davon zur Saat gebrauchen. Indessen würden auch offenbar Mißverständnisse über die den Landwirten jetzt und später offenstehenden Verkaufsmöglichkeiten mit. Das Reich bietet den Landwirten, wenn sie jetzt, d. h. spätestens bis zum 30. April Kartoffeln freihändig auf spätere Lieferung nach Wahl des Käufers verkaufen, außer den Höchstpreisen (zur Zeit 4,60 Mark für bessere, 4,35 Mark für geringere Kartoffelsorten) eine Entschädigung für die Mühe und das Risiko der Aufbewahrung, Behandlung und der Beschädigung, die in diesem Monat 1 Mark für den Zentner beträgt und dann von 10 zu 10 Tagen um 50 Pfennige steigt. Dieses weitgehende Angebot hat zu der mißverständlichen Deutung geführt, daß hierin eine Erhöhung der Höchstpreise zu finden sei und der Landwirt, der 3 B nicht jetzt, sondern am 30. Mai verkauft, ohne weiteres 2 Mark 50 Pfennige über den bisherigen Höchstpreis hinaus zu erhalten Aussicht habe. Das ist nicht der Fall, die Gebühr stellt sich als eine durch Vertrag begründete Entschädigung dafür dar, daß der Verkäufer nicht sofort mit dem Kaufe die Ware los wird, sondern vielmehr den betreffenden Preis nur für die Ware

bekommen kann, die bei Abruf noch lieferungsfähig ist. Unter diesen Umständen ist es ebensowohl im Interesse unserer Landwirte, wie in dem der Öffentlichkeit, daß sie sofort und spätestens bis zum 30. April dasjenige Quantum Kartoffeln, das sie bei sparsamer Bemessung des Saatgutes und der Wirtschaftskartoffeln irgendwie entbehren können, schon jetzt den Kommissionsärzten zu späterer Lieferung abgeben. Dem Umstande, daß die schließlich abzugebende Menge noch nicht genau bekannt ist, kann durch allgemein gehaltene Begifferung der abzugebenden Menge (z. B. 150—250 Ztr.) oder Angabe der Acre, deren Inhalt verkauft wird, genügend Rechnung getragen werden. Nach Mitteilung der Reichsstelle für Kartoffelverorgung sollen auch etwaige Wünsche der Kartoffelbesitzer hinsichtlich des Zeitpunktes der Abnahme nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Andererseits müssen sich alle Landwirte darüber klar sein, daß bei nicht ausreichendem Ertrage der mit dem 30. April abzuschließenden freihändigen Aufkäufe unbedingt im Wege der Enteignung vorgegangen wird, bei der lediglich die Höchstpreise gewährt werden können, die bei nicht einwandfreier Beschaffenheit der Ware nur zum Teil bewilligt werden. Die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Bezirk Meissen ist, wie schon am 17. bekannt gemacht, ohne Genehmigung der Amtshauptmannschaft verboten.

— Soeden ist die auf Veranlassung von Prinz Johann Georg von Sachsen von dem Ausschuss zur Beschaffung von Lesefloß für die sächsischen Truppen herausgegebene Zeitschrift „Sachsen im Feld und in der Heimat“ erschienen. Die mit Bildern reich ausgestattete Zeitschrift hat vor allem die Aufgabe, darüber zu berichten, was die Sachsen im Felde seit Kriegsbeginn in heißem Kampf und treuem Aushalten geleistet haben. Dann will sie auch lebenswichtige Beziehungen zwischen dem Frontsoldaten und seiner Heimat durch geeignete Aufsätze und Illustrationen herstellen; auch soll sie eine Sammelstelle der besten Erzeugnisse sächsischen Soldatenhumors sein. Die alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift, die in dem so künstlerisch wirkenden Tiefdruckverfahren hergestellt ist, wird — eine sinnreiche Liebesgabe — in 50000 Exemplaren den sächsischen Truppen an der Front kostenlos von dem Ausschuss übermittelt. Angehörigen der im Felde stehenden sächsischen Krieger wird auf Wunsch vom Verlag J. J. Weber, Leipzig jede Nummer zum Betrag von 15 Pfennig frei ins Haus geliefert.

— Die Perle Nr. 139 enthält keine Namen aus Wilsdruff und der Umgegend.

— Meissen. Der erste weibliche Barbierlehrling wird demnächst seine Tätigkeit beginnen. Zwischen dem Lehrmeister und dem Fräulein Lehrling ist der Vertrag über das Lehrverhältnis bereits abgeschlossen und die Aufnahme in die Innung wird in der nächsten Innungsversammlung erfolgen. Seitens des Obermeisters sind die Barbierlehrlinge schon beim ersten gewerblichen Fachschulunterricht eingehend über den persönlichen Umgang mit ihrer Kollegin unterrichtet worden.

— Lommatzsch. Von der Stadtverwaltung wurde beschlossen, die Gemeinde-Einkommensteuer, die bisher in Höhe von 90 Prozent der Staatseinkommensteuer erhoben wurde, auf 120 Prozent dieses Satzes zu erhöhen. Ferner soll eine Anleihe von 100000 Mark aufgenommen werden.

— Freiberg. (Neubau der Domtürme.) Die königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler hat mit Stimmenmehrheit beschlossen, für den Neubau der hiesigen Domtürme den umgeänderten schmidtschen Entwurf zur Ausführung zu empfehlen und das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium hat daraufhin die Bauerlaubnis in Aussicht gestellt. Die Vorarbeiten für die Lotterei sollen

eifrig gefördert werden, damit nach dem Kriege sofort das Weitere geschehen kann.

— Freiberg. Beträchtlicher Schaden an den elektrischen Leitungen und an den Bäumen ist hier in letzter Nacht durch den außergewöhnlichen Schneefall entstanden.

— Chemnitz. (Mord und Selbstmord.) In der Schillerstraße wurden die 38-jährige ledige Lindner und ihr zwölf Jahre alter Sohn in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Bewohner des Hauses hatten sie beide den ganzen Tag über nicht gesehen und ließen deshalb die Wohnung öffnen. Sie fanden Mutter und Kind tot in den Betten. Die Frau hat ihrem Sohn Gift gegeben und sich dann selbst auf dieselbe Weise umgebracht. Was den Anlaß zu der Tat gegeben hat, ist nicht bekannt.

— Meerane. Unsere Stadt hat großen Ueberschuß an Weizenmehl. Die Bemittelten werden ersucht, Weizenbrot zu kaufen und das Roggenbrot den Armeren zu überlassen.

Vermischtes.

Der Prophet Frensch.

Frensch verfügt über Schergaben, Die etwas Unheimliches haben. Es trifft nichts ein, es wird immer vertagt — Er hat's aber doch vorausgesagt.

Er prophezeit in dieser Richtung Für den Sommer unsre Vernichtung: Wenn er Munition in großer Menge Hätte — und es ihm gelänge.

Nichels Tod wurde dank einem groben Zufall bisher immer verschoben. Wohin liegt es? Wohinher steht's? An der Lade des Objekts.

An Frensch lag's nicht, tut ihm sehr leid, Er hat nach Kräften prophezeit Mit heilscherischer Sicherheit.

Der Untergang des deutschen Riesen Erfolgt diesmal vor Ende der Saison. Wenn er jedoch nicht vorhatten geht, Tat Frensch doch seine Pflicht als Prophet.

Gottlieb im „Tag“.

Nah und Fern.

— Schwedischer Ambulanzwagen für Österreich. Die „Svenska Dagbladet“ erzählt, haben die österreichischen Behörden durch Vermittlung des schwedischen Konsulats in Wien das schwedische Anerbieten, einen von schwedischen Ärzten und Wärterinnen bedienten Ambulanzwagen auf den österreichischen Kriegsschauplatz zu entsenden, angenommen. Zum Leiter wurde der Oberarzt Dr. Erik Bauer aus Malms ernannt. Der Ambulanzwagen wird am 19. April Schweden verlassen. Er soll ein Zeichen der ganz besonderen Sympathien Schwedens für die tapferen österreichischen und ungarischen Truppen sein.

Kirchennachrichten

Mittwoch, den 28. April.

Sachsdorf.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbefehlsstunde.

Keffelsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbefehlsstunde. Pfingstfest. Mäntchen.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster

(Nachdruck verboten.)

18. Kapitel.

„Ich weiß nicht“, hub Viktor nach einer Weile an, „ob ich noch das Recht habe, von meiner Liebe zu Ihnen zu sprechen — o, wenden Sie sich nicht ab“, fuhr er hastig fort, als Jeanne eine abweisende Bewegung machte. „Ich weiß, daß ich das Recht verloren habe, nur als Gnade erlaube ich es von Ihnen! Ich war wahnhaftig, Jeanne, ich mußte nicht mehr, was ich tat. Die Vorschläge, die mir Pierre Michel machte, der Führer einer Frankfurter-Schar zu werden und mit ihr kleinere preussische Posten zu übernehmen, schienen mir so recht geeignet, meinem Volk, meiner Rache zu dienen. Ich wollte den deutschen Offizier vernichten, den, denn ich haßte ihn nicht nur als den Feind Frankreichs, sondern noch mehr als Ihren Freund, Jeanne...“

„Wenn ich Sie anhören soll, dürfen Sie nicht von Ihrem unwürdigen Verdacht mehr sprechen, als ob ich dem Deutschen zu Liebe Ihre Religion zurückgewiesen hätte“, unterbrach Jeanne ihn in stolzem Tone. „Wie ich auch über jenen deutschen Offizier denke, Ihnen steht es nicht zu, mit mir deshalb zu rechten.“

„Ich füge mich Ihrem Wunsch, Jeanne. — Mein Volk, meine Rache, meine Liebe zu Ihnen stehen mich auf die Vorschläge Pierre Michels ein. Unsere erste Tat war der Überfall auf mein elterliches Haus... war die wahnhaftige Tat Ihnen gegenüber, Jeanne...“

„Vergessen Sie jene Tat, wie ich vergessen will.“ „Ich vermag es nicht. Ich habe es versucht, Jeanne, ich kämpfte mich in die wildesten Kämpfe, ich durchzog mit meiner Schar die Vogesen, ich kämpfte gegen die Deutschen bei Rangres und bei Dijon. Ich wollte mich Garibaldi anschließen, als durch eine deutsche Abteilung meine Schar gesprengt wurde und ich mit wenigen Begleitern in die Vogesen zurückziehen mußte, um der Gefangennahme zu

entgehen. Den Tod im Kampfe, auf dem Schlachtfeld fürchtete ich nicht, aber ich wollte nicht wie ein gemeiner Bandit von den Deutschen erschossen werden. Deshalb verbergte ich mich in den Wäldern der Vogesen. Ich versuchte, eine neue Schar zu bilden, aber der Kanalismus war verfloren, nur wenige Männer fanden sich bereit, mit mir zu folgen; es wäre nutzlos gewesen, ihr Leben in dem verheerlichen Kampfe gegen die deutsche Übermacht auf das Spiel zu setzen. Außerdem sah es mich nach hier zurück. Ich wußte nicht, was aus Ihnen, was aus meinen Eltern geworden war. Beständig umschwebte mich Ihr blutiges Bild, Jeanne, und ich suchte meiner wahnhaftigen Tat. Wenn das Schlimmste eingetreten war, wenn — mein Gefühl Sie geißelt hätte, dann — dann wollte auch ich sterben. — Zudem verweigerte mich die Sorge um meine Eltern. Wenn es erträglich geworden, daß ich, ihr Sohn, der Führer der Frankfurter-Schar gewesen, welche den Posten in Chateau Bernette überfallen, dann würden die Deutschen auch meinen Vater zur Verantwortung gezogen haben, in dem Glauben, daß er an der deutschen Einquartierung Verrat geübt hätte. Auf Schleierwegen gelangte ich in die Nähe Wilsdruff, das noch immer dem Feinde widerstand. In meiner unanschuldigen Freude hörte ich, daß Sie gesehen, daß Sie noch in dem Hause meiner Eltern weilten, und daß diese durch die Deutschen nicht meiner Tat wegen zur Flucht gezwungen waren. Und doch, Jeanne, wußten Sie, daß ich es gesehen, der in jener Nacht die preussischen Jäger überfallen, und der auf Sie die Waffe gerichtet...“

„Glauben Sie, ich würde es Ihren Eltern verraten haben?“

„Der deutsche Offizier konnte mich erkannt haben...“ „Ich weiß nicht, ob Leutnant von Stimmern Sie erkannt hat. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, er marschierte am nächsten Morgen mit seinem Bataillon ab. Aber weshalb lehrten Sie nicht in das Haus Ihrer Eltern zurück? Niemand von den deutschen Belagerungstruppen kannte Sie.“

„Ich wagte nicht zurückzukehren“, entgegnete Viktor mit geklammertem Munde, „ehe ich nicht Ihre Verzeihung er-

langt hatte. Ich umschlich Chateau Bernette wie ein wildes Tier; ich verbergte mich am Tage in dem nahen Walde von Bonne Fontaine, am Abend umkreiste ich das Haus meiner Eltern, oftmals den Entschluß fassend, einzutreten, aber jedesmal zurückweichend bei dem Gedanken, Sie könnten mir zurufen: Hinweg Mörder! Feigling Mörder!“

„Welche Torheit?“

„Da klappte allerte Wilsdruff. Ich schlich mich mit dem Landvolk in das geöffnete Tor der Festung, ich beobachtete Türen und der Meinigen Eingang in dieses Haus, vorhin sah ich Sie am Fenster stehen, da hielt es mich nicht länger zurück. Ich eilte in das Haus, ich mußte Sie sprechen, ich mußte Gewißheit haben, ob ich wieder vor Ihnen erscheinen durfte, oder ob ich verurteilt war, zu sterben. Denn das fand fest bei mir, Jeanne, ich würde in den Tod gehen, wenn Sie keine Gnade üben, wenn Sie mir nicht verzeihen.“

„Sie können ruhig hier bleiben, Viktor, ich habe Ihnen längst verziehen...“

Der leidenschaftliche junge Offizier stürzte zu ihren Füßen nieder, ergriff ihre Hand und preßte sie an die Lippen, ohne daß es Jeanne verhindern konnte.

„Stehen Sie auf, Viktor — ich bitte Sie...“

„Nicht eher, Jeanne, bis Sie mir sagen, daß Sie jenen Deutschen nicht mehr lieben, daß Sie ihn nie mehr wiedersehen wollen! Nicht eher, Jeanne, als bis Sie meinem Herzen neue Hoffnung, neues Leben erdmet haben...“

„Schweigen Sie, Wahnsinniger... verzeihen kann ich Ihnen die unsinnige Tat, aber verzeihen dürfen Sie nicht fordern! Stehen Sie auf... ich bitte Sie... ich befehle es Ihnen...“

Er versuchte abermals ihre Hände zu fassen, ihre Arme zu umklammern. Sie riß sich los und stieß ihn heftig zurück, daß er fast zu Boden stürzte.

(Fortsetzung folgt.)